

## Besprechungen

MATTI LIIMOLA, Zur historischen Formenlehre des Wogulischen I. Flexion der Nomina. Helsinki 1963. 247 S. MSFOu 127.

Man würde zwar übertreiben, wenn man sagen würde, die Erforschung des Wogulischen habe bisher auf einem sehr niedrigen Niveau gestanden. Doch beruht die Erforschung einer jeden Sprache auf dem sprachlichen Material. Und vom Wogulischen gibt es bis jetzt z.B. noch kein umfassendes wissenschaftliches Wörterbuch. Durch das Verdienst finnischer und ungarischer Forscher (REGULY, AHLQVIST, MUNKÁCSI, KANNISTO) sind jedoch Textsammlungen aus den verschiedenen Dialekten, kleine Wörterverzeichnisse und auch deskriptive Sprachlehren erschienen. Doch gibt es sowohl das Wörterbuch von Munkácsi als auch das von Kannisto bislang nur im Manuskript. Die wogulischen Sprachdenkmäler sind relativ jung, sie stammen aus dem 18. Jahrhundert. So nimmt es auch nicht wunder, dass sprachgeschichtliche Werke über das Wogulische bis jetzt nur auf dem Gebiet der Lautgeschichte und des Wortschatzes erschienen sind. So wurden die Abhandlungen von HAZAY, Kannisto und STEINITZ über die Geschichte der wogulischen Vokale und Kannistos Untersuchung über die tatarischen sowie mein Werk über die russischen Lehnwörter im Wogulischen publiziert. Beachtenswerte Resultate finden sich auch in den Werken von FOKOS, TOIVONEN und Steinitz über das Ostjakische hinsichtlich der syrjänischen und samojedischen Lehnwörter im Wogulischen. (Zur Literatur über Erforschung des Wogulischen s. Kálmán, Chrestomathia Vogulica S. 13—20.)

ÖDÖN BEKES Untersuchung A vogul határozók (NyK XXXV) behandelt zwar die substantivische Deklination, gibt jedoch einen deskriptiven Überblick auf Grund des Materials von Munkácsi und enthält hier und dort auch sprachgeschichtliche Hinweise. Die Possessivsuffixe des Wogulischen waren noch nicht sprachgeschichtlich untersucht worden. MATTI LIIMOLAS Abhandlung schliesst sich gut an sein früheres wissenschaftliches Schaffen an, worin er sich zum grössten Teil mit der woguli-

sehen Sprache beschäftigte. Ich erwähne davon nur die fünf Bände der auf den Sammlungen von Artturi Kannisto beruhenden »Wogulischen Volksdichtung« sowie »Zu den wogulischen Personalpronomina« (FUF XXVIII), »Wogulische Ableitungssuffixe« (FUF XXX) und »Zur wogulischen Formenlehre« (JSFOu 58). Das vorliegende Buch ist die vorläufig umfassendste Untersuchung des Verfassers, ein systematisches, gut lesbares und verdienstvolles Werk. Es ist der erste Versuch auf dem Gebiet der historischen Formenlehre des Wogulischen und eignet sich in seiner Art der Durchführung als Muster für entsprechende Untersuchungen anderer finnisch-ugrischer Sprachen.

Das Werk gliedert sich in vier Kapitel. Im ersten werden die Numeruszeichen behandelt (Plural und Dual). Im zweiten werden die eigentlichen Kasus des Substantivparadigmas untersucht: Nominativ, Akkusativ, Lokativ, Elativ-Ablativ, Lativ, Instrumental-Komitativ, Komitativ, Translativ-Essiv und Vokativ. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den ausserhalb des Substantivparadigmas stehenden, nur in Adverbien auftretenden Formen. Das vierte Kapitel ist den Possessivsuffixen gewidmet. Der Aufbau des Werkes ist klar und logisch. Der Verfasser ist intensiv in sein Thema eingedrungen und kennt die Literatur darüber gut. Wir finden manch neue Erklärung in der Abhandlung. Liimolas Untersuchung ist die erste, die Deklination und Possessivsuffixe des Wogulischen als Gesamtheit, als System behandelt. Obgleich es nicht eigentlich Aufgabe des Verfassers war, die Vergleiche auf ausserhalb des Wogulischen oder der obugrischen Ursprache auszudehnen, halte ich es jedoch für bedauerlich, dass er nur selten die finnisch-ugrische Ursprache zum Ausgangspunkt nimmt. Es wäre z. B. interessant, die Meinung des Verfassers über das mit *n*- anlautende obugrische Personalpronomen der 2. Pers., das auch in dem Possessivsuffixen sowie in der Konjugation auftritt, zu erfahren. Diese Tatsache ist ein auffallender Zug in der Grammatik der obugrischen Sprachen, wo sich sonst fast alles gut auf der Basis der finnisch-ugrischen Grundsprache erklären lässt.

Verfasser baut seine Erklärungen ausführlich und auf ein umfangreiches Material auf. Er hat es zu recht vermieden, unnötig viele Beispiele von Endungen anzuführen, die an jedes beliebige Wort treten können. Auch ist zu billigen, dass in dem Teil, der die geschwundenen und verdunkelten Suffixe behandelt, alle zur Verfügung stehenden Beispiele angeführt werden. Doch hätte ich es gern gesehen, wenn der Vokativ an mehr Beispielen veranschaulicht worden wäre, da dieser Kasus in der Literatur früher nicht behandelt worden ist.

Verfasser hat ausser den umfangreichen Materialsammlungen Kannistos auch die Texte und grammatischen Untersuchungen von Antal Reguly, August Ahlqvist sowie Bernát Munkácsi berücksichtigt, ja auch die modernen Aufzeichnungen, z. B. die von LAKÓ, ROMBANDEJEVA und BALANDIN. Doch ist es bedauerlich, dass er Sprachdenkmäler des Wogulischen aus der Zeit vor Reguly nicht untersucht hat. Natürlich sind diese Sprachdenkmäler recht jung und von Russen aufgezeichnet, die das Wogulische nicht beherrschten. Es gibt viel Schreibfehler und missverstandene Wörter in ihnen. Die Sprachforscher haben sie denn auch bis jetzt nicht ausgenutzt, doch hätte das Werk an Vollständigkeit gewonnen, wenn auch sie vom Verfasser berücksichtigt worden wären. Es finden sich darin nämlich Beispiele für die Possessivsuffixe und auch für das Pluralzeichen. Bei FISCHER weniger, aber im Wörterbuch von PETER SIMON PALLAS (*Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*, Petropoli 1786—89) kommen besonders Benennungen von Körperteilen und Verwandten mit Suffixen versehen vor, z. B. 1. Pers. Tšus. *Сáзимъ* 'отец' (8, eig. 'mein Vater'), *Анкомъ* 'мать' (11, eig. 'meine Mutter'), *пуумъ* 'сын' (14, eig. 'mein Sohn'), *Іэгма́* 'сестра' (23, eig. 'Tochter meines Vaters'), *Коомемъ* 'муж' (27, eig. 'mein Mann'), *Нямъ* 'мена' (30, eig. 'meine Frau'), Tšerd. *Екум* id. (30); 2. Pers. Tšus. *Айнъ* 'дочь' (17, eig. 'deine Tochter'), *Іэганпу* 'Bruder' (20, eig. 'Sohn deines Vaters'), *Банкунъ* 'голова' (50, eig. 'dein Kopf'), Tšerd. *Шеблунъ* 'шея' (99, eig. 'dein Nacken'); 3. Pers. Verh. *Аваты* 'мать' (11, eig. 'seine Mutter'); Pluralzeichen: Tšus. *Анбутъ* (eig. *айбутъ*) 'дита' (40), Tšerd. *Тулеть* 'пальцы' (112), Tšerd. *Паньтъ* 'зуб' (90, eig. 'Zähne'), Tšus. *Класоть* 'люли' (46) und Berj. *Хуми* (47) id. ist wieder vielleicht ein Dual. Es gibt keine anderen Kasusformen als Nominative, doch erscheint eigenartigerweise im Wörterbuch von Pallas (II 438) die Lokativendung als selbständiges Wort in den Formen *те, ть* und *ате* in der Bedeutung der russ. Präposition *во*. Auch das zeigt, dass die Apokope in der Lokativendung viel später als im Zeichen des Plurals vor sich ging. Das letzterwähnte Suffix erscheint bei Pallas immer als *-тъ*, der Lokativ wird jedoch mit einem Auslautvokal geschrieben. Der Schlussvokal der Lokativendung tritt bei Munkácsi im Nordwogulischen noch oft auf, bei Kannisto nur ausnahmsweise und in meinen eigenen Aufzeichnungen kein einziges Mal. Es ist also ganz klar, dass die Apokope im Lokativsuffix erst Ende des letzten Jahrhunderts im Nordwogulischen allgemein wurde. Auch aus diesen Beispielen geht hervor, dass jene Sprachdenkmäler nicht nur lautgeschichtlich sondern auch vom Standpunkt der historischen Formenlehre von der For-

schung verwertet werden können. Hinsichtlich der Lautgeschichte zeigen sie, dass sich die Apokope im Südwegulischen erst Ende des 18. Jh. durchsetzte (vgl. Kálmán, Russ. Lehnw. im Wog., S. 105). Ferner geht daraus hervor, dass die Wandlung  $\xi > s$  im Nordwegulischen auch zur gleichen Zeit vor sich ging.

Steinitz schreibt in seinem Werk Geschichte des wogulischen Vokalismus (S. 2): »Diese alten Aufzeichnungen sind in ihrer Transkription äusserst mangelhaft und enthalten viele Missverständnisse und Druckfehler, so dass ihre Verwertung für sprachgeschichtliche Zwecke bisher nicht versucht worden ist. Sie sind jedoch für die Erforschung einer an älteren Sprachdenkmälern so armen Sprache wie des Wogulischen von grosser Bedeutung.«

Im folgenden komme ich zu den Einzelheiten. S. 15—16 hat der Verfasser Recht, wenn er sagt, dass Munkácsis Erklärung (dass sich das \* $\gamma$  in Formen wie *khummi* . . . an den Stammkonsonanten angeschlossen und sich diesem angeglichen hätte) nicht gut motiviert sei, es hätte jedoch einige Beispiele dafür angeführt werden können, dass diese Dehnung eine zwischen Vokalen — zwar nicht sehr oft — auftretende Erscheinung ist, die auch in Lehnwörtern begegnet, z.B. Sy *tēkkar* (< russ. лекарь), *sakkon* (< russ. закон), L() *iākkkuß* (< russ. яков), So *çallev* 'Möwe' (< sam. *haleu*) usw.

S. 33. Nach Liimolas Ansicht ist die Akkusativendung *-mə* im Nordwegulischen zumindest teilweise durch nordostjakischen Einfluss geschwunden. Zwar ist es wahr, dass es im Nordwegulischen ostjakische Lehnwörter gibt, ferner ist festgestellt worden, dass auch das Lautsystem des Nordostjakischen und Nordwegulischen phonologisch viel Gemeinsames hat. Doch erstreckt sich der Einfluss einer fremden Sprache sehr selten auf die Grammatik, auf das Deklinationssystem. Gerade im Bereich der Formenlehre ist es sehr selten, dass aus einer anderen Sprache eine Endung entlehnt würde oder dass eine Endung durch den Einfluss einer anderen Sprache schwinden würde.

Im Tscheremissischen ist vielleicht die Pluralendung *-šamätš* eine tshuwaschische Entlehnung, doch treten weder im Finnischen noch im Ungarischen noch in vielen indoeuropäischen Sprachen Lehnendungen auf. Im Englischen ist zwar auch der französische Plural auf *-s* sehr allgemein, obgleich ebenfalls der germanische Plural vorkommt. Mir ist jedoch keine einzige Sprache bekannt, wo speziell eine Kasusendung aus einer anderen Sprache erhalten wäre.

Meines Erachtens ist es wahrscheinlicher, dass sich der endungslose Akkusativ, der in allen wogulischen Dialekten auftritt, wenn das Objekt unbestimmt ist, spontan durchgesetzt hat.

Auch in anderen Sprachen schwindet eine Kasusendung, mitunter die ganze Deklination (z.B. im Französischen, Englischen und Schwedischen).

S. 39 widerlegt Verf. die Behauptung von Klemm, Kövesi und Sal, das *-k* im Verneinungswort *ǎk* im Tavda-Dialekt sei das Präsenssuffix. Lautgesetzlich ist die ehemalige Erklärung unmöglich und die Auffassung des Verfassers — das Suffix *-k* der in Frage stehenden Form sei identisch mit dem auch sonst auftretenden, emphatischen angehängten *-k* — ist sowohl lautlich als auch semantisch glaubhaft.

S. 42 heisst es »Als Endung des Objektkasus ist *-nä*, *-n* deutlich jung. Man kennt sie in dieser Funktion nur von Kannisto. Es lässt sich jedoch schwerlich annehmen, dass der in Rede stehende Akkusativ erst nach Munkácsis Forschungsreise entstanden wäre. Sein Fehlen in Munkácsis Sammlungen erklärt sich zum Teil daraus, dass Munkácsi aus der Mundart P nur wenig Texte hat . . . » Vielleicht wäre es angebracht, zu erwähnen, dass Munkácsi sich nur wenige Tage im Gebiet der Pelymka aufhielt. Alle seine Texte von der Pelymka sind Aufzeichnungen von Reguly. In ihnen spiegelt sich also im Vergleich mit der Reise Munkácsis der Sprachstand von einem halben Jahrhundert früher wider. Munkácsi hat selbst keine Textaufzeichnungen an der Pelymka gemacht.

S. 64. Auch an dieser Stelle wird sichtbar, dass Verf. die Phonologie nicht nur kennt, sondern sie auch in seinem sprachgeschichtlichen Werk auszunutzen versteht. Mit ihrer Hilfe löst er einige Probleme und lässt sich dabei auch nicht irreführen von Schreibweisen, die zwar voneinander abweichen, doch das gleiche Phonem darstellen.

S. 64—70 wird erklärt, dass das wogulische Suffix des Elativ-Ablativs *-nəl*, das des Lativs *-na* und das des Komitativs *-nat* aus Postpositionen agglutiniert sei. Diese Auffassung tritt bereits bei Budenz und Fokos auf. Die Mehrheit der Sprachforscher hat jedoch diese drei igrischen Kasusendungen für ein zusammengesetztes Suffix gehalten, das aus dem *-n* des Lokativs und dem *-l* des Ablativs entstanden wäre (resp. aus dem *-γ* des Lativs und dem *-t* des Lokativs). Verf. beweist nun detailliert, dass sich die igrischen Endungen von dem gleichen Postpositionsstamm entwickelt haben. Auf der Grundlage des Südwogulischen nimmt er an, dass es im Urigrischen eine Form *\*nā-* gegeben habe. Aus dem mit Suffixen versehenen Lativ, Lokativ sowie Ablativ dieses Wortes entwickelten sich dann drei Postpositionen (wie z.B. im Ungarischen *mellé*, *mellett*, *mellől*) und die Postpositionen wurden dann weiter durch Agglutination zu Kasusendungen.

Diese Entwicklung ist ganz allgemein in den finnisch-ugrischen Sprachen. Auf die gleiche Weise entstand im Estnischen die Komitativendung *-ga* aus der Postposition *kanssa* und im Ungarischen die Dreiheit der Endungen *-ban* ~ *-ben*, *-ból* ~ *-ből*, *-ba* ~ *-be* aus dem Lativ, Lokativ und Ablativ des Wortes *bél* 'Inneres' usw. Zuerst werden diese Wörter zu Postpositionen, dann zu Endungen.

S. 111 Anm. Verf. sagt berechtigterweise, dass der im Wörterbuch von BALANDIN—VAHRUŠEVA angeführte Wortschatz aus dem Jukonda-Dialekt nicht immer zuverlässig ist. Die Wörter aus diesem Dialekt stammen von Frau Vahruseva, die in einem Wogulendorf am Fluss Jukonda geboren und aufgewachsen ist, jedoch bereits wenigstens 20 Jahre in Leningrad gelebt und nur mit Russen und Nordwogulen in Verbindung gestanden hat.

S. 114—18 erklärt Verf. das Element *t* im Instrumental-Komitativ auf eine ganz neue und m.E. glaubhafte Weise (er verbindet es nämlich mit dem ostjakischen Komitativ auf *-ät*, *-aʔ* usw.). Diese Erklärung zeigt, wie gut Liimola das Leben der Sprache kennt, die oft launenhaften Funktionsänderungen der Kasusendungen.

S. 129. Verf. hat Recht mit seiner Behauptung, dass der Translativ-Essiv im Wogulischen nur im Singular verwendet wird. Ich habe in Texten nie einen Translativ im Dual oder Plural gefunden. Vielleicht ist das schon ein urugrischer Zug, denn auch im Ungarischen wird der Essiv oder Translativ im allgemeinen nicht im Plural gebraucht, freilich gibt es derartige Fälle im heutigen Ungarischen selten.

S. 130. Zu billigen ist, dass M. Liimola auch den Vokativ in das Deklinationssystem aufnimmt. Zwar ist seine Verwendung beschränkt, doch kommt er in den Texten und auch im alltäglichen Gespräch klar zum Ausdruck. Auf den Seiten 141, 142 und 144 finden wir manch feine Beobachtung, woraus ersichtlich wird, dass Verf. nicht nur die wogulische Sprache sondern auch den Stil gut kennt.

S. 145 zitiert Verf. jene einzige Stelle, wo die Endung auf *-n* den Lokativ bedeutet. Doch sagt er berechtigt, dass dieser Fall ein Irrtum des Sprachmeisters oder ein Schreibfehler von Munkácsi sein kann. Derart geschieht ja sehr leicht und wenn Munkácsi es auch später bemerkt hätte, war es ihm jedoch nicht mehr möglich, die Angelegenheit zu überprüfen.

Es ist von grossem Nutzen, dass Liimola auf S. 148 gerade auf die Irrtümer Szinnyeis hinweist (*tälna* ~ *tēlna* bedeutet nämlich 'für den Winter', nicht 'im Winter'; es ist also ein Lativ und kein Lokativ). SZINNYEIS Nyelvhasonlítás und Sprw. war

und ist ein Nachschlagwerk, das zu den meistgebrauchten Büchern auf dem Gebiet der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft gehört. Es ist interessant, dass Irrtümer, nicht vorhandene Wörter und Formen über einige Jahrzehnte leben können.

S. 154 lesen wir: »Rätselhaft ist das *mm* in VS *kürmmēnā*.» Meiner Ansicht nach ist die Süd-Vagilsker Form *kürmmēnā* so entstanden, dass der Schwund des reduzierten Vokals aus rhythmischen Gründen die Längung des Konsonanten *m* bewirkte: *\*kūrāmēnā* > *kürmmēnā*.

Auf den Seiten 163, 165 und 166 finden wir Beispiele, wo die Grundform bereits ein mit einem Suffix versehenes Wort, die Bedeutung jedoch verdunkelt ist und das Wort neue Endungen erhalten hat. Verf. hätte zum Vergleich auch Beispiele aus dem Ungarischen anführen können. In *otthon* 'zu Hause; Heim' ist das *n*-Suffix die Lokativendung, doch heisst es weiter *otthonról* 'von Hause', wo der als Grundform behandelte Lokativ noch die Ablativendung erhält. Ebenso haben wir im Wort *hazulról* 'von Hause' eine doppelte Ablativendung, denn das im Auslaut des veralteten *hazul* stehende *-l* ist bereits die alte Ablativendung, der noch das lebendige Ablativsuffix *-ról* angefügt ist.

An einigen Stellen korrigiert Verf. seine eigenen früheren Erklärungen, wie z.B. S. 171, 174.

Bei der Behandlung des Lativs auf *-\*γ* wird auf S. 178 die wogulische Postposition T J *kōšta-β* ~ P *kōštēγ* 'längs, der Länge nach' erwähnt. Ursprünglich handelt es sich zwar um einen Lativ, doch hätte Verf. erwähnen können, dass es *j e t z t* ein eindeutiger Prolativ ist. Ebenso kann das Verbpräfix T *šōp̄j* ~ So *su-p̄iγ* 'entzwei, durch, quer über' in der Bedeutung 'entzwei' auch ein Translativ sein. Die gewöhnliche und lebendige Endung des Translativs lautet nämlich *-iγ*. Die Grundform *sup* bedeutet auch heute 'Stück'. Das zusammengesetzte Verb *supiγ-sayri* heisst z.B. 'durchschneiden', d.i. 'in zwei Stücke'. Das Wort *supiγ* hat meines Erachtens eine deutlich translative Funktion. Eine andere Frage ist bereits, dass das heutige Translativsuffix ein ursprünglicher Lativ gewesen ist (wie auch im Ungarischen).

S. 185. Die im Wogulischen auftretende Endung *-l*, deren Bedeutung dem Verf. zufolge 'nach — hin, gegen, in der Richtung' lautet, wird meistens der Lativendung angefügt. Meiner Ansicht nach müsste sie auch als isolierte Kasusendung behandelt werden. Jetzt findet man sie nur mühsam in dem Kapitel über den *\*γ*-Lativ, gleichsam wie versteckt. Der Forscher, der solche wogulischen Wörter wie *nōηχαλ* 'hinauf', *lōηχαλ* 'den Strom entlang', *jolal* 'hinunter', *ēlal* 'nach vorn', *nālwal* 'dem Fluss entgegen' kennt, ist sicher, dass am Ende dieser Wörter

ein Lativsuffix steht und sucht dieses Suffix vergebens im Inhaltsverzeichnis.

S. 202. Der Titel der Dissertation von JULIUS MARK lautet Die Possessivsuffixe der uralischen Sprachen (MSFOu LIV). Von dem Werk erschien jedoch nur der erste Teil, der die ostseefinnischen Sprachen behandelt. Somit ist der vierte Teil des vorliegenden Buches, die Behandlung der Possessivsuffixe, eine wichtige Ergänzung dessen, was wir bisher über diese Suffixe der uralischen Sprachen wussten. Die am Anfang des Kapitels befindlichen Tabellen sind sehr praktisch.

S. 211. Bei Kannisto tritt vor dem Possessivsuffix *-m* hinter einem palatalisierten Konsonanten häufig ein *ʔ* auf. In meinen eigenen Aufzeichnungen erscheint in der gleichen Stellung in den nördlichen Dialekten jeweils ein „, an der Sygva, der Sosva sowie am Ob.

S. 226. Die in den Wörtern Tšernetsov *apaw* 'unsere Wiege' und Munkácsi *sāliūw* auftretenden Abweichungen von den gewöhnlichen Wortformen *āpaw* und *sālijaw* sind nur Unterschiedlichkeiten der Schreibweise. Bei der Artikulation des Wortes *āpaw* kann man zwischen dem *a* und *w* sehr leicht ein kurzes *u* hören. Im Worte *sāliūw* schiebt sich zwischen *i* und *u* leicht der Halbvokal *ɨ* ein.

S. 227. Verf. bezweifelt zu Recht die Behauptung, dass die in der ersten Person Plural erscheinende Endung auf *-β* bzw. *-w* die Entsprechung des Personalpronomens *mān* wäre. Dem fin. *\*-m-* im Inlaut entspricht im Ungarischen oft ein *-v-*, im Wogulischen jedoch nie, z.B. wog. *sim* ~ ung. *szív* (~ finn. *sydän*, *sydäme-*), wog. *nam* ~ ung. *név* (~ finn. *nimi*), wog. *lām* ~ ung. *lé*, *leve* (~ finn. *liemi*), wog. *jomas* ~ ung. *jó*, *jara*. Aus den Beispielen geht hervor, dass im Wogulischen immer dann ein *-m-* auftritt, wenn wir im Ungarischen ein *-v* haben.

S. 231 heisst es, das nord- und ostwogulische Possessivsuffix in der 3. Pers. Pl. *-anal* usw. sei durch Einwirkung des Ostjakischen entstanden: »Wahrscheinlich beruht auch das *l* der wogulischen Possessivsuffixe auf ostjakischer Einwirkung. Das *-ä'nl* usw. besteht also aus zwei Pluralzeichen. Das *-l* könnte allerdings auch das ostjakische Possessivsuffix *-el* usw. vertreten. In die wog. Konda-Mundarten ist das *l* vor dem ostj. Lautwandel *l > > t* gekommen.»

Im Wogulischen weist das Koaffix *-n-* auf die Pluralität des Besitzes hin, im Ostjakischen dagegen *-l-*. Dass ein Possessivsuffix aus einer Sprache in die andere entlehnt worden wäre, wäre vermutlich der einzige Fall in der Geschichte der Sprachen, obgleich ich nicht sagen möchte, dass dergleichen ganz unmöglich sei. Wie oben erwähnt ist bekanntlich der ostjakische Ein-



fluss vor allem im Nordwogulischen und auch an der unteren Konda sehr stark. An der Sygva, am Ob und an der Konda treffen wir ebenfalls ein ostjakisches Substrat. Die Wogulen am Ob sind auch heutzutage wenigstens zweisprachig, sie beherrschen ausser ihrer Muttersprache noch Ostjakisch. Und doch kann ich nicht glauben, dass eine andere Sprache sogar in das System der Possessivsuffixe einzudringen vermag. Das System war ursprünglich und ist es auch jetzt noch im Westen und im Süden unvollständig, da zwischen der 2. und 3. Pers. Pl. kein Unterschied gemacht wird in der Sprache. Der nördliche und der östliche Dialekt bereiteten dieser Unvollständigkeit ein Ende, indem sie ein neues Suffixelement entwickelten.

S. 233 werden einige gelegentliche, unregelmässige Possessivsuffixe angeführt. Sie treten dann auf, wenn es sich um dualischen Besitz handelt. Ich habe es selbst erlebt, wie schwierig es ist, die Sprachmeister nach dem Dual zu fragen. Zwar ist der Dual eine lebendige Erscheinung in vielen wogulischen Mundarten, doch kommen derartige Fälle wie z.B. »die zwei Rentiere von uns beiden« oder »die zwei Boote von euch beiden« sehr selten vor. Fragt man nach solchen Formen, wird der Sprachmeister oft unsicher und sagt vielleicht auch eine falsche Form, obgleich er im Text die richtige verwendet.

Die Seltenheit des dualischen Besitzes wird auch dadurch bewirkt, dass im Wogulischen wie auch in den anderen *fiu.* Sprachen die Bezeichnungen der paarigen Körperteile im Singular stehen. Der Verf. erwähnt diese Tatsache auf S. 236.

Das auf S. 241 erwähnte, in zwei wogulischen Dialekten auftretende pleonastische *-n* (z.B. P *-änän* usw.) ist eine Duplizierung der Pluralendung *-n*. Sie erinnert an die im Ungarischen erscheinenden Formen *aztat* und *ötet*, in denen sich die Akkusativendung *-t* wiederholt.

In seiner Gesamtheit stellt das Buch eine verdienstvolle und bahnbrechende Leistung dar, es bringt zum ersten Mal einen historischen Überblick über die Formenlehre des Wogulischen.

BÉLA KÁLMÁN